Erscheint: außer der Sonn- und Feiertage täglich. Kostet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zusendung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit **Postversendung: Im Inland:** halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. ö. W. **Im Ausland:** Vierteljährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigenthümer: Th. Steinhaussen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: **Georg Essig.**

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhaussen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien besorgen dieselben: Haasenstein & Vogler, Inf.-Exp., Wallfischgasse 10: ferner die Annoncen-Bur.; A. Oppelik, Stubenbastei 2, Rotter & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolf Steiner, Ann.-Exp. Hamburg.
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. ö. W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In **Mediasch** bei **J. Hedrich's** Erben, Buchhandlung; in **Schässburg** bei Herrn **C. F. Erler**, Buchhändler; in **Szasz-Reen** bei Herrn **A. Dengjel**, Kaufmann; in **Broos** bei Herrn **J. F. Leonhard** Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **J. Leonhard**, Kaufmann; in **Maros-Vasarhely** in Herrn **J. Wittich's** Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **M. Haupt** Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn **Heinrich Zeidner**, Buchhändler; in **Hermannstadt**, Unterstadt, bei Herrn **Josef Winkler**, Kaufmann, Eck der Burgergasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 40. Hermannstadt, Montag am 17. Februar 1879. **94. Jahrgang.**

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Februar.

Se. Majestät empfing am 13. d. die aus zwölf Mitgliedern bestehende Deputation des griechisch-orientalischen rumänischen Kirchen-Episcopats und des Kirchen-Consistoriums. Der Führer der Deputation, Metropolit Erzbischof Miron Roman, überreichte eine Petition und richtete an Se. Majestät die Bitte, er möge den Gesetzentwurf, welcher die ungarische Sprache zum obligaten Lehrgegenstande an den Volksschulen macht, vorläufig nicht sanctioniren. Se. Majestät der König antwortete Folgendes:

„Ich werde den Gegenstand Ihrer Bitte reiflicher Erwägung würdigen, indem Ich mit voller Beruhigung bereits im Vorhinein der Hoffnung Ausdruck gebe, daß Meiner Regierung ebenso, wie der Legislative gewiß die Absicht fern liegt, Bestimmungen in's Leben treten zu lassen, welche begründete Besorgnisse verursachen könnten und fähig wären, den zwischen den verschiedenen Nationalitäten des Landes erfreulicherweise bestehenden, von Mir jederzeit gewünschten Frieden und die Eintracht zu stören, deren fernere Pflege Ich auch Ihnen nur auf das Wärmste anempfehlen kann."

Die rumänischen Bischöfe sind, wie „Ellenör" erfährt, ehe sie von Budapest nach Wien abreisten, sowohl beim Ministerpräsidenten, als auch beim Cultus- und Unterrichtsminister gewesen. Keiner der beiden Minister verhehlte ihnen, daß er den Schritt, welchen sie unternommen, für nicht opportun halte.

Se. Majestät ernannte am 13. d. bereits das neue österreichische Ministerium, welches wie folgt gebildet ist: Stremayr Präsidium und Unterricht; Graf Taaffe Inneres; de Pretis Finanzen; Glaser Justiz; Chlumecki Handel; Graf Mannsfeld Ackerbau; Horst Landesvertheidigung; Ziemialkowski für Galizien. (Siehe Wiener Telegramm. D. R.)

Pest und Politik kommen jetzt in unerwarteter Weise zusammen. Wenigstens versichert man aus Wien, daß die von der Petersburger Regierung bekanntlich erst in den letzten Tagen officiell ertheilte Zustimmung zu der Reise der ausländischen Sanitätscommissionen nach Rußland behufs Beobachtung der Pest in diplomatischen Kreisen keineswegs als Beweis dafür betrachtet werden kann, daß die anfängliche Verstimmung Rußlands gegen seine Nachbarn wegen der Vorbeugungsmaßregeln bereits geschwunden sei. Man weiß vielmehr, daß die Haltung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in dieser Sache und vielleicht auch noch in anderen Angelegenheiten von russischer Seite nichts weniger als zustimmend oder auch nur freundlich beurtheilt wird. Man kann dies durch verschiedene Ereignisse der jüngsten Zeit erhärten, die bisher nicht allgemein bekannt geworden sind, aber gleichwohl als unzweifelhaft betrachtet werden. Dazu gehört die merkwürdige Thatsache, daß die Petersburger Regierung in denselben sonderbaren Fehler verfällt, den sich die russische Presse zu Schulden kommen ließ, indem sie die Schutzmaßregeln gegen die Pest auf politische Motive zurückführte, oder doch mit solchen in Zusammenhang brachte. Das engere Aneinanderschließen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wird in Petersburg nicht gerne gesehen und hat die dortigen Kreise in der Annahme bestärkt, daß man in Berlin und Wien mit den Maßnahmen gegen die Pest auch noch andere Zwecke verbinde. Das mag unglaublich klingen, ist aber durchaus richtig und wird in diplomatischen Kreisen umso mehr gewürdigt, als merkwürdiger Weise gleichzeitig eine seit mehreren Jahren nicht mehr beobachtete Intimität zwischen Rußland und Frankreich sich zu entwickeln beginnt. Für den Augenblick wird man sich wahrscheinlich damit begnügen, die eigenthümliche Verquickung von Epidemie und Politik zu beobachten und ihre fernere Entwickelung im Auge zu behalten.

Das neue französische Cabinet hat sich seiner Haut zu wehren und kann gleich von Beginn seiner Laufbahn an das alte Sprichwort „Viel Feind, viel Ehr" auf sich anwenden. — Abgesehen von den monarchistischen Richtungen, sind es besonders die radicalen Elemente, welche ihm das Leben zu verbittern suchen. Besonders die Bergpartei, der linke Flügel der „Union republicaine", dem man bereits den Namen des Wohlfahrts-Ausschusses gegeben hat, regt sich mächtig. Er will das politische Clubwesen organisiren und so den Regierungsfactoren eine gefährliche Concurrenz schaffen. Auch die Reclame dient ihm zu seinen Zwecken. So zog die „Revolution française" vom 7. d. die Aufmerksamkeit durch folgende Anzeige, die sie mit Riesenlettern an der Spitze ihres Blattes brachte, auf sich: „Wir erhalten folgenden Brief: London, 6. Februar 1879. Meine Freunde, ich, wir nehmen Ihren Vorschlag an. Jules V . . . . Dieser Brief spielt auf eine hochwichtige Combination an, welche vollständig sein wird, sobald wir eine andere Beitrittserklärung erhalten haben werden, die wir jeden Augenblick erwarten. Wir hoffen, daß sie uns morgen zugegangen sein wird. Der morgige Tag kann ein Datum in der Geschichte des volksthümlichen Journalismus werden." Daß unter diesem Jules V . . . . kein anderer verstanden werden konnte, als Jules Vallès, war von vornherein klar. Am Sonnabend löste die „Revolution française" das Räthsel ihrer mysteriösen Ankündigung dadurch, daß sie mittheilte, sie habe fünf ehemalige Mitglieder der Commune von 1871, die sämmtlich in contumaciam zum Tode verurtheilt sind, zu ihren ständigen Arbeitern gewonnen: „Jules Vallès, schreibt sie, wird uns wöchentlich drei Artikel liefern, Arthur Arnould die Briefe aus dem Auslande fortsetzen, Francis Jourde den Plan des „Budgets einer Republik" darlegen, Gustave Lefrançais wird uns mit socialen Studien erfreuen und Charles Longuet historische Fragen behandeln."

Aus Rom wird der „Germania" von informirter Seite gemeldet, Papst Leo XIII. wolle nach der Uebung seiner Vorgänger in den nächsten Tagen einen allgemeinen Ablaß verkündigen. Wie vermuthet, ist der Jahrestag der Erhebung des Papstes auf den römischen Stuhl zum Erlasse des Ablasses ausersehen worden.

Englands Kaffernkrieg ist plötzlich in den Vordergrund getreten, nachdem man sich bereits der Erwartung hingegeben hatte, daß derselbe schon seiner Beendigung nahe sei. Man hatte dabei übersehen, daß die kriegerischen Zulus seit etwa 10 Jahren die allgemeine Wehrpflicht bei sich eingeführt hatten, die vom 14. Lebensjahre bis zum Tode der Wehrfähigen reicht. Den etwa 100,000 Köpfe betragenden, trefflich mit englischen Hinterladern bewaffneten Zulus haben die Engländer nur 5000 Mann und 8000 Eingeborene entgegenzusetzen, eine viel zu geringe Zahl, die sich sofort beim Beginne des Feldzuges als unzureichend erwies. Die Nachricht, daß Port Natal ernstlich bedroht sei, lassen an der Schwere der Niederlage keinen Zweifel aufkommen, sie beweisen, daß die Zulus schon nicht mehr die Angegriffenen, sondern die Angreifer geworden und über die Grenze auf englisches Gebiet vorgedrungen sind. Port Natal mit seinem ausgezeichneten Hafen beherrscht fast vollständig den Handel im östlichen Theil des Caplandes, England allein landet dort jährlich für fast eine Million Pfund Sterling Waaren, für die es Rohproducte eintauscht. Die Einwohner der Hafenstadt Natal selbst sind fast nur Europäer, der Verlust dieser Stadt würde Englands Einfluß in jener Gegend auf ein Minimum herabdrücken. In England sieht man ausführlicheren Nachrichten aus dem Caplande mit großer Spannung entgegen. Die Opposition wird, wie wir bereits eingehend entwickelten, diese Thatsachen nicht unbenutzt lassen, zumal der Krieg von Anfang an sich bei der Bevölkerung keiner Sympathien erfreute. Das Cabinet Disraeli dürfte während der Donnerstag begonnenen Parlamentssession sich auf sehr empfindliche Scenen gefaßt zu halten haben. Die Verstärkungen, welche der englische Cabinetsrath an's Cap zu senden gedenkt, sind für englische Verhältnisse beträchtlich, werden aber kaum zur glücklichen Beendigung des Kaffernkrieges hinreichen.

In der Kopenhagener Kammer beantragte die Linke, von der Regierung in geheimer Sitzung Aufklärungen zu verlangen über den Artikel V des Prager Friedens, über die diesbezüglichen bisherigen Verhandlungen und über die Beziehungen Dänemarks zu den fremden Mächten. Die Rechte beantragt, die Regierung aufzufordern, öffentlich oder privat Aufklärung über die von der Linken genannten drei Punkte zu geben.

Die Ansprache des Czaren an die Officiere gelegentlich der Ankündigung des definitiven Friedens Rußlands mit der Türkei lautet im Ganzen friedlich, hält es aber doch für nöthig, am Schlusse eine entschiedene Betonung der etwaigen Kriegsbereitschaft Rußlands anzufügen. Diese Anspielung ist ebensowohl an die inneren Unzufriedenen, wie an die Adresse Englands gerichtet. Rußland will sagen, daß es sich nicht gutwillig aus dem Orient und aus Asien hinausdrängen läßt.

Ueber den rumänisch-russischen Conflict verlautet, daß Fürst Carol, auf die moralische Unterstützung des Fürsten Bismarck bauend, entschlossen ist, in der Arab-Tabia-Frage nicht nachzugeben, da die von den Rumänen projectirte Donaubrücke in der directen Schußlinie des obbenannten Forts gelegen sei; auch denkt die rumänische Regierung durchaus nicht daran, dem etwas brüsken Vorgehen des Generals Angelescu ein Dementi zu ertheilen, sondern soll vielmehr anläßlich dieses Vorfalls an denselben seitens des Fürsten ein sehr schmeichelhaftes belobendes Handschreiben gerichtet worden sein. Auch die das Ehrgefühl der russischen Officiere in hohem Grade afficirende Verfügung der Einstellung der ersten und zweiten Wagenclasse auf der Linie Ungheni hat dadurch noch eine Verschärfung erhalten, daß ein Schreiben des Ministers Bratiano die Eisenbahndirectoren ermächtigt, für gewisse vom Ministerium selbst zu bezeichnende Fälle auch Wagen der ersten Classe verkehren zu lassen.

Der Großvezir machte Baker Pascha und anderen Officieren die Mittheilung, daß drei neue Gendarmerie-Corps gebildet werden, in Adrianopel, Kastambul und in Syrien. Die Organisation des letztgenannten wurde Midhat Pascha übertragen.

Inland.

S. P. Budapest, 14. Februar. Während die „Pall Mall Gazette" in London, der „Figaro" in Paris und ihre Gesinnungsgenossen einen wahren Hexentanz von falschen Nachrichten verbreiten, aus Anlaß des Vertrages vom 11. October v. J., welcher die Plebiscit-Clausel des Artikels V. vom Prager Frieden aufhob, hat es die dänische Regierung vorgezogen, sich direct in Berlin über die Empfindungen auszusprechen, welche die ihr durch jenen Vorgang bereitete Enttäuschung im dänischen Volke erwecken mußte. Wenn auch Dänemark eine gewisse Empfindlichkeit nicht verbirgt, so ist es doch durchaus der Lage der Dinge nicht entsprechend, wenn man von einer „Discussion" über diesen Gegenstand zwischen Berlin und Kopenhagen spricht. Die Hoffnung auf wirklich ernste Zerwürfnisse muß somit ungestillt bleiben, so sehr auch manche

Feuilleton.

Eine Radicalcur.*)

Humoreske von O. T.

Man hat die Frauen in zwei Hauptclassen eingetheilt: in Salondamen und Hausfrauen. Obgleich sich bestimmte Grenzen zwischen diesen Classen nicht ziehen lassen und obgleich es ganz außerordentlich häusliche Frauen gibt, die doch in der Gesellschaft zu brilliren verstehen, so hat diese Eintheilung wenigstens das für sich, daß es für dieselbe eines besonderen Commentars nicht bedarf; Jedermann versteht dieselbe und kann auf Grund derselben Studien über die schönere Hälfte des menschlichen Geschlechtes anstellen.

Auch uns wird es darnach nicht sonderlich schwer, die beiden Damen zu classificiren, welche in einem Garten der Vorstadt plaudernd beisammensitzen. Beide sind zwei liebliche Erscheinungen, die unwillkürlich die Blicke der Vorübergehenden auf sich lenken. Die Eine, Emma mit Namen, ist einfach gekleidet, sie hat etwas Marienhaftes, etwas so Zartpoëtisches an sich, wie man es heutzutage nicht allzu oft finden mag, Olga dagegen, ihr gegenüber, besitzt eine imponirende Gestalt; die Art und Weise ihrer Conversation ist bestrickend — wir haben eine Dame von Welt vor uns.

„Warum so niedergeschlagen, meine Liebe? Sage mir, was Dich bedrückt; vielleicht vermag ich Dir zu helfen," sprach mit klangvoller Stimme die Salondame.

„Helfen? wie, Du wolltest mir helfen?! Olga, wenn ich nicht wüßte, daß Du mir bisher eine wahre Freundin gewesen, ich würde Deine Worte für Spott halten," antwortete fast vorwurfsvoll Emma.

„Du weißt, ich liebe nicht Freundschaftsversicherungen, wo ich es wirklich ernst meine. Am allerwenigsten bedarf es solcher zwischen uns Beiden, hat sich doch unsere Freundschaft bereits in mancherlei Fällen bewährt. Um so unangenehmer muß mich der Mangel an Vertrauen berühren, den ich aus Deinen Worten herauslese."

„Ich wollte Dir nicht weh thun, Olga; es gibt Geheimnisse —"

„Die man selbst vor der treuesten Freundin haben darf — ach! das ist mir neu. Aber zugegeben, daß es solche gäbe, gibt es denn auch Geheimnisse, welche man Niemand, Niemand auf der ganzen Welt anvertrauen kann, obgleich wir fühlen, daß wir dieselben allein nicht zu ertragen vermögen? Und das Deine scheint ein solches zu sein, denn Deine frühere Munterkeit ist verschwunden. Du bist ja melancholisch geworden, mein Kind. Machst Du vielleicht heimlich Verse?"

„Olga, — jetzt spottest Du wirklich!"

„Nicht doch; ich mag Dich nicht so trübsinnig sehen und quäle mein Hirn, was Dir die düsteren Wolken auf die Stirn gebreitet haben mag. Ei, sieh' da, ich hab's, Du bist eifersüchtig?"

Emma erröthete.

„Eifersüchtig — ich? Ja — nein — Olga, laß mich — einen Augenblick, ich habe etwas im Hause vergessen," stotterte sie und wollte sich entfernen. Olga hielt sie zurück.

„Halt, so entkommst Du mir nicht. Emma, willst Du mich täuschen? Sprich die Wahrheit: War meine Vermuthung richtig? Schütte Dein Herz aus — ich wiederhole es, vielleicht vermag ich Dir zu helfen."

Weinend fiel Emma ihrer Freundin um den Hals. „Ja, mein — Mann — liebt mich nicht mehr; er liebt — eine Andere!" rief sie schluchzend.

„Und diese Andere?"

„Bist Du selbst!"

„Wie — ich?"

„Ja, Du selbst. Die außergewöhnliche Zuvorkommenheit, mit der er Dich behandelt, die Kälte, mit der er mir begegnet, sein sonderbares Benehmen — ja, ich fühle es nur allzu lebhaft, ich genüge seinem Feuergeiste nicht. Nur eine Dame von Geist, von sprühendem Witz vermag ihn zu fesseln, nicht das bescheidene Naturkind, das er in einem Anfall schwärmerischer, aber flüchtiger Laune zu der Seinen erhob. Ach — ich Unglückliche!"

„Beruhige Dich, mein Kind, Du siehst schwarz. Allerdings ist mir sein Benehmen mir gegenüber einige Male aufgefallen. Aber, was willst Du? Er findet an meiner Unterhaltung Gefallen — ist das schon ein Beweis von Liebe? Oder soll er gegen die Freundin seiner kleinen Frau ungalant sein, blos darum, weil sein Weibchen darob eifersüchtig werden könnte?"

„Nein, nein — was Du sagst, vermag mich nicht zu beruhigen."

„Nun wohl, und wenn es wäre — ah bah! es kann nicht sein — und wenn es aber doch wäre — zum Lieben gehören zwei; denn Liebe ohne Gegenliebe ist ein Nonsens, wenigstens heutzutage, wo das Geschlecht Derer von Toggenburg ausgestorben ist. Oder glaubst Du wirklich, daß ich meine Freundin verrathen könnte?"

„Olga — nein, das mag ich nicht glauben! Und doch —"

„Was willst Du mit diesem „Und doch" sagen? Nun wohl, ich werde die Gesinnung Deines Mannes auszuforschen suchen, und wenn ich ihn auf Abwegen ertappe, so verspreche ich Dir, eine Radicalcur mit ihm vorzunehmen. Genügt Dir das, oder verlangst Du, daß ich Dir dieses mein Vorhaben noch eidlich bestärken soll?"

Emma reichte der Freundin stumm die Hand und die Angelegenheit wurde zunächst nicht mehr berührt.

Olga war von nun ab liebenswürdiger als je gegen Emma's Gatten, in dessen Brust, hervorgerufen durch den Zauber ihrer Erscheinung, das Imposante ihres Auftretens und das Verstrickende ihres Geistes, wirklich ein weitgehenderes Gefühl erwacht war, als das der pflichtschuldigen Freundschaft für die Jugendfreundin seiner Frau. Emma hatte dies mit dem den Frauen auf dem Gebiete der Herzensregungen eigenen Scharfsinn herausgefühlt, noch ehe sich ihr Mann selbst darüber klar geworden. Olga dagegen hatte die ihr gespendeten Huldigungen als schuldigen Tribut hingenommen; sie war gewöhnt, die Männerwelt zu ihren Füßen zu sehen, warum sollte Emma's Gatte eine Ausnahme machen?

Dieser war von dem Entgegenkommen, welches er bei Olga fand, überaus entzückt; wohl kam ihm in ruhigen Stunden oft der Gedanke,

*) Nachdruck verboten.

Politiker dem deutschen Reiche eine kleine Verwickelung dieser Art gegönnt hätten. Etwas Anderes ist es um die Gegenleistung, welche Oesterreich-Ungarn von Deutschland für den Verzicht auf die Ausführung des Artikels V zu beanspruchen berechtigt erscheint. In diesem Punkte ist es beachtenswerth, daß in allen politischen Gesprächen, welche in der direct nicht betheiligten Diplomatie gepflogen werden, bei der Erörterung der einschlägigen Möglichkeiten, der Name: „Salonichi" immer und immer wiederkehrt. Trotz aller Ableugnungen bleibt man dabei, daß die Orientpolitik des Grafen Andrasy schließlich in dem Marsch nach Salonichi gipfeln werde, welches bestimmt sei, für die Entwickelung der österreichischen Marine das zu werden, was Kiel bereits für die deutsche Marine geworden. Ja, sogar die Schwierigkeiten der cisleithanischen Cabinetsbildung bringt man mit dieser Salonichi-Politik in Verbindung, weil die Schwierigkeit der Geldbeschaffung für diese Pläne allerdings nicht dazu angethan sei, die Begeisterung des Ministercandidaten zu erhöhen. Wenn man bedenkt, daß zwei Jahre hindurch der Einmarsch nach Bosnien von den autorisirten Officiösen mit größter Entschiedenheit abgeleugnet wurde, bis er eines schönen Tages vollzogene Thatsache war, so wird man geneigt sein, den Dementis, welche gegen diese Pläne vom Stapel gelassen werden, nur sehr beschränkten Credit einzuräumen.

Wien, 13. Februar. Minister-Präsident Tißa wurde heute Mittags von Seiner Majestät in längerer Audienz empfangen und reiste mit dem Schnellzuge nach Budapest ab, nachdem er noch früher mit dem Grafen Andrasy conferirt hatte. Die Minister Szende und Bedekovics gedenken noch einige Zeit in Wien zu verbleiben.

Die „Wiener Abendpost" schreibt in ihrem Tagesberichte: „Das wichtigste Ereigniß des Tages ist die Thronrede, mit welcher Kaiser Wilhelm den deutschen Reichstag eröffnete. Diese wichtige Kundgebung entwirft in erster Linie ein umfassendes Arbeits-Programm für die Thätigkeit des deutschen Reichstages, und in dieser Richtung wird sie insbesondere von der deutschen Presse nach Gebühr gewürdigt werden. Sie schließt aber daran eine Darlegung der auswärtigen Situation, welche die volle Bedeutung einer europäischen Thatsache beanspruchen darf. In nicht minder entschiedener Weise, als dies vor Kurzem von englischer Seite geschehen, gibt Kaiser Wilhelm der Erwartung Ausdruck, daß die Durchführung des in Berlin geschaffenen Friedenswerkes zu einer Schlichtung der orientalischen Wirren, zum Schutze der Christen, zur Sicherung der Ruhe des türkischen Reiches und zur Wahrung des Friedens der Mächte Europas führen werde. In der Förderung dieses großen Friedenszieles und der Befestigung der Beziehungen der auswärtigen Mächte zu Deutschland und untereinander erblickt der Kaiser die Aufgabe, in deren Dienste er die große Macht, welche in seine Hände gelegt wurde, zur Verwendung bringen will. Bei der Machtstellung, welche Deutschland einnimmt und behauptet, ist diese Kundgebung mehr als eine Friedens-Botschaft, sie ist zugleich eine Friedens-Bürgschaft."

Der Petersburger Correspondent der „Wiener Abendpost" schreibt unter dem 10. d.:

In den litthauischen Provinzen, deren Bevölkerung fast nur aus Russen, Litthauern, Samogiten und Letten besteht, welche der polnischen Sprache nicht mächtig sind, war der Uebelstand, daß die Bischöfe sowohl, wie fast alle Geistlichen katholischer Confession der polnischen Nationalität angehörten und, mehr oder minder mit der polnischen Emigration in Verbindung stehend, auf das Volk einen Einfluß auszuüben suchten, wie er der Regierung nicht angenehm sein konnte. In der letzten Zeit führte dieser Uebelstand zu zahlreichen Uebertritten zur russischen Kirche. Um diese Apostasien zu vermeiden, hat die Regierung beschlossen, in St. Petersburg ein zweites katholisches Seminar einzurichten, in welches nur junge Leute nichtpolnischer Nationalität aufgenommen werden sollen. Auch wird die Regierung für die erledigten litthauischen Bischofssitze nur Geistliche nichtpolnischer Nationalität vorschlagen.

Ausland.

Paris, 13. Februar. Der Senat wählte Calmon zum Vice-Präsidenten an Stelle des zum Justizminister ernannten Leroyer. — Die von dem Kammer-Bureau gewählte Amnestie-Commission zählt acht Mitglieder, welche dem Regierungs-Entwurfe günstig, und drei Mitglieder, die vollständige Amnestie wollen. Die Bonapartisten stimmten in den Bureaus offen mit den Radicalen für die volle Amnestie.

Rom, 13. Februar. Die Situation des Ministeriums wird täglich unhaltbarer. Sogar die Officiösen geben schon die Nothwendigkeit einer Reconstruction zu, falls eine totale Krisis vermieden werden soll. Die Nachtragscredite des Krigsministers stoßen auf den energischesten Widerstand.

London, 13. Februar. Gerüchtweise verlautet, daß die eingeborenen Truppen in Südafrika ihre englischen Officiere massacriren und massenhaft desertiren.

Bukarest, 13. Februar. Von einem acuten Charakter der Arab-Tabia-Frage ist keine Rede; Rumänien weist die Anschuldigung zurück, daß die Besetzung Arab-Tabias für die russische Armee beleidigend sei, nachdem dasselbe von den Russen nicht besetzt war, als die Rumänen einzogen. Rußland ergriff neuestens die Initiative zum Ausgleich, indem es Rumänien vorschlug, die Truppen auf zwei Kilometer von Silistria zurückzuziehen, bis die Berliner Signatar-Mächte entschieden haben. — Es wird versichert, daß bedeutende russische Truppenkörper gegen die von Rumänien in der Richtung von Silistria besetzten Punkte im Anmarsche sind. Nachdem wegen Verkehrsschwierigkeiten sichere Informationen fehlen, sei es nicht unmöglich, daß diese Truppenbewegung mit der russischen Räumungsbewegung in Rumelien im Zusammenhange steht.

Belgrad, 13. Februar. General Csernajeff's Agenten bemühen sich, in Sophia unter den russischen Officieren Generalstäbler für sich zu werben. Die Absicht Csernajeff's ist, im März Operationen gegen türkische Truppen in Macedonien zu eröffnen. Zu diesem Zweck werden auch Freiwilligen-Legionen in Bulgarien und Ost-Rumelien angeworben.

Konstantinopel, 13. Februar. Während der letzten Audienz beim Sultan bemerkte Graf Zichy, es wäre wünschenswerth, die Verhandlungen bezüglich Bosniens und der Herzegovina möglichst schnell zu beenden, worauf der Sultan erwiderte: er wolle nichts thun, bevor er nicht die Frage genau studirt hätte, weßhalb er von den Ministern genauen Bericht verlangte. Der Correspondent glaubt, dieser Bericht sei bereits abgefaßt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. Februar.

— (Fackelzug.) Der große Ring war gestern Abend in Gegenwart einer nach Tausenden zählenden Zuschauermenge der Schauplatz einer erhebenden und jeden aufrichtigen Freund des Friedens und der Eintracht unter den Söhnen eines und desselben Vaterlandes wahrhaft erquickenden seltenen Ovation, denn die zu Ehren des jüngst durch das Ritterkreuz des Sanct Stefans-Ordens ausgezeichneten Herrn Obergespans und Comes der Sachsen Friedrich Wächter veranstaltete Fackel-Serenade gestaltete sich zu einer wirklich imposanten Ehrenbezeugung seitens der Bevölkerung der Stadt und der Comitatsgemeinden.

Gleich vier brennenden Riesenschlangen-Säulen bewegten sich unter den Klängen je einer Musikbande vier Fackelträger-Züge aus der Reippergasse, Sporergasse, Heltauergasse und der Fleischergasse nach dem großen Ring, um sich daselbst in mächtigem Halbbogen vor der Wohnung des Gefeierten aufzustellen.

Bei dem Schein von nahezu 700 Fackeln ergriff, nachdem die Musik ein Stück gespielt und der ungarische Gesangsverein die Kölcsey'sche Hymne exact vorgetragen, das Wort Herr Johann Kezler, um in deutscher Sprache im eigenen, sowie im Namen seiner gleichgesinnten Mitbürger und persönlichen Verehrer aus Stadt und Land dem Gefühle der Freude über die dem Herrn Obergespan und Comes der Sachsen zu Theil gewordene allerhöchste Auszeichnung und gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck zu geben, der in so verdienter Weise Ausgezeichnete möge die Genugthuung erleben, daß bei allen seinen Volksgenossen die schöne Ueberzeugung tiefe Wurzeln fasse, daß die Anhänglichkeit an die ungarische Staatsidee die innige Liebe zum eigenen Volke nicht ausschließe. In das dem Gefeierten dargebrachte dreifache Hoch stimmten über tausend Kehlen ein.

Der Herr Obergespan lieh in seiner deutsch gehaltenen Antwort seiner unverholenen Freude Worte über die Theilnahme seiner geehrten Mitbürger, die ihm die allerhöchste Auszeichnung doppelt werthvoll machen. Seiner Aufforderung, dem Urquell der Gerechtigkeit und unerschöpflichen Huld, Seiner k. und k. apostolischen Majestät ein dreifaches Hoch auszubringen, folgten mehrtausendstimmige brausende, minutenlange Hochrufe.

Nachdem die Klänge des von der Musikkapelle gespielten Kaiserliedes verhallt waren, trat Herr Gymnasialprofessor Szilagyi vor und hielt eine feurige, schwungvolle, vom Geiste der Sympathie und der Achtung für die edle sächsische Nation (a nemes szász nemzet) durchwehte ungarische Ansprache, auf das drei Jahrzehnte umfassende politische Wirken des jetzigen Obergespans des Hermannstädter Comitats und Comes der edlen sächsischen Nation, auf dessen energische Consequenz im Festhalten an einem als richtig und patriotisch erkannten Princip und auf das von demselben gegebene glänzende Beispiel hinweisend, wie man die Liebe zum eigenen Volke mit treuer Pflichterfüllung gegenüber dem gemeinsamen theuern Vaterlande in schönster Harmonie vereinbaren und mit Charakterfestigkeit durch sich selbst, durch eigenes Verdienst zu Ehren gelangen kann. Er (Redner) bringe dem wackeren Kämpfer auf dem Gebiete warmer Vaterlandsliebe seine und seiner hiesigen Nationsgenossen aufrichtige Achtung, Liebe und Anhänglichkeit entgegen und rufe ihm ein dreifaches „Eljen!" zu.

Brausende Eljenrufe bildeten das Echo zu dieser Ansprache.

In seiner ungarischen Erwiderung betonte der Herr Obergespan, keinen politischen Moment berühren, auch die Stellung der einen oder anderen Partei zur jetzigen Regierung erörtern zu wollen, nichtsdestoweniger dränge es ihn, auszusprechen, daß er der jetzigen Regierung zu innigem Danke verpflichtet sei, weil diese ihn Allerhöchst Sr. k. und k. apostolischen Majestät zur Auszeichnung vorgeschlagen hat. Er lade demnach die Herren ein, in sein Eljen auf die ungarische Regierung einzustimmen.

Lebhaftes Eljen und Hoch gab Zeugniß, daß der Einladung bereitwillig Folge geleistet wurde.

Zum Schluße hielt Herr Comitats-Oberaotär Cornel Tobias Namens der romanischen Bevölkerung des Hermannstädter Comitats eine gehaltvolle Anrede, welche mit langanhaltenden Setraiesca-Rufen auf den Gefeierten aufgenommen wurde.

Der Herr Obergespan antwortete in romanischer Sprache und hob insbesondere die Wichtigkeit der Eintracht unter den verschiedenen Nationalitäten hervor. Donnernde Setraiesca-Rufe begleiteten das auf diese Eintracht vom Redner ausgebrachte Hoch!

Nun railirten sich die Fackelträger, defilirten unter Hoch-, Eljen- und Setraiesca-Rufen vor dem Fenster des Herrn Obergespans vorüber und zogen auf den Hermannsplatz, wo die Fackelreste zusammengelegt und verbrannt wurden.

So verlief einer der schönsten Abende, an welchem die unanfechtbare, weil von allerhöchster Stelle geweihte und verfassungsmäßig gesetzte Berechtigung der Anhänglichkeit an die ungarische Staatsidee einen ihrer glänzendsten Triumphe feierte.

— Die Marosvasarhelyer Advocatenkammer gibt bekannt, daß der dortige Advocat Johann Zakarias nach abgelaufener einjähriger Suspendirungsfrist fortsetzungsweise in die Kammerliste aufgenommen wurde.

— Die Ansprache, welche Metropolit Roman Miron am 13. d. bei der Audienz des griechisch-orientalischen Episcopates rumänischer Nationalität an Se. Majestät gehalten hat, lautet wie folgt:

„Kaiserliche und apostolische königliche Majestät!

Allergnädigster Herr!

Der Episcopat der ungarischen und siebenbürgischen griechisch-orientalisch-rumänischen Kirche, im Vereine mit den Deputationen der betreffenden Diöcesan-Consistorien wagt es im Interesse der den realen Bedürfnissen entsprechenden allgemeinen Bildung unserer Gläubigen in homagialer Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten Throne Euerer Majestät mit der unterthänigsten Bitte zu erscheinen, Eure Majestät möge geruhen, dem durch Allerhöchst Ihre Regierung bereits vorbereiteten Gesetzentwurfe, der auf die obligatorische Einführung der ungarischen Sprache als Lehrgegenstand in den Elementarschulen abzielt, die allerhöchste vorläufige Sanction allergnädigst um so mehr zu versagen, als die eventuelle Ausführung eines derartigen Gesetzes nicht nur unüberwindlichen Hindernissen begegnen, sondern auch die innere Ruhe unserer, auf ihre Sprache und Nationalität eifersüchtigen Gläubigen stören würde. Indem wir unsere hierauf bezüglichen allerunterthänigsten Vorstellungen Ew. Majestät in tiefster Ehrfurcht zu überreichen wagen, ergreifen wir die Gelegenheit, mit jenen loyalsten Gefühlen, die unsere Kirche für die allerhöchste Person und den Thron Ew. Majestät, sowie für das Vaterland hegt, auch mündlich Ausdruck zu verleihen."

— Das vorgestrige Casino-Kränzchen zeichnete sich durch eine Fülle eleganter Damentoiletten und seltene Animirtheit aus; die fesche Unterhaltung wurde durch den großen, die Toiletten in förmliches Schwarzgrau hüllenden, unerträglichen und auch die kräftigste Lunge auf eine harte Probe stellenden Staub empfindlich verleidet. Mag sein, daß der Parquetboden nach dem Studentenballe am Vorabende nicht mit erforderlichem Nachdruck dangerecht hergestellt wurde, oder aber — weil die Anzahl der verfügbaren Wischlutschen für die Beförderung aller Tänzer während der ersten Stunden des Kränzchens nicht zureichte — mehrere Herren, welche dieserweise gezwungen waren, zu Fuße auf den Ball zu kommen, des vom Straßenpflaster mitgebrachten Anhangsels an Sohlen und Absätzen erst während des Tanzes ledig werden konnten. — Es wäre zu wünschen, daß behufs Abhilfe in dieser Richtung eine entsprechende Vorkehrung in der Vorhalle und Garderobe getroffen, oder auch ein „Wischler" daselbst angestellt würde.

— (Selbstmord.) Auf einer Wiese bei Elisabethstadt wurde, wie wir im „Kelet" lesen, dieser Tage ein Koch, Namens Josef Szabó, an einem Weidenbaume erhängt aufgefunden. Trunkenheit und Erwerbslosigkeit hatten ihn zum Selbstmord getrieben.

— (Sensation) ruft, so schreibt die „Karlsburger Zeitung", das plötzliche Verschwinden der Violinvirtuosin, Frl. Charlotte v. Barcsay hervor. Die Eltern dieser kaum 19 Jahre zählenden berühmten Künstlerin sind seit einigen Tagen in arger Besorgniß. Der Vater des schönen und liebenswürdigen Mädchens that bereits beim Vicegespan die Meldung, daß seine Tochter bei Gelegenheit der Heimkehr von einem Besuche in Borberek nach Avincz über die Maros sich überfahren habe lassen müssen und wahrscheinlich hier ihr ein Unglück zugestoßen sei. Die Nachforschungen sind in Angriff genommen, doch bis nun vergeblich; aus den Nachforschungen scheint es hervorzugehen, daß das Frl. nicht ins Wasser gestürzt ist, wenigstens bei den Uebergängen nicht.

— (Ein Opfer des Lotteriespiels.) In Szegedin erhenkte sich dieser Tage ein 75jähriger Mann — eine stadtbekannte Figur: der „Sándor bácsi", wie er allgemein genannt wurde; erst gelegentlich seines tragischen Endes erfuhren die Meisten, daß er mit seinem Zunamen Dolli hieß. Man fand in seiner Wohnung ein paar abgetragene Kleidungsstücke und 10 kr. Zur Zeit, als er Billiard-Marqueur gewesen, hatte er sich ein schönes Geld verdient, dann aber trug er, von Spielleidenschaft ergriffen, all sein Ersparniß in die kleine Lotterie, aus welcher als letzte Niete sein Selbst-Todesurtheil herauskam.

— (Ein Gauner in einer preußischen Officiers-Uniform.) Wiener Blätter berichten vom 12. d.: Vor ungefähr vier oder fünf Wochen tauchte in Wien ein Individuum auf, das die Uniform eines k. preußischen Seconde-Lieutenants trug, sich in den Cafés häufig an österreichische Officiere drängte und dieselben als Cameraden betrachtend, mit dem vertraulichen „Du" ansprach. Des Nachts sah man diesen vermeintlichen Officier des 5. Artillerie-Regiments in den Vergnügungs-

---

daß er sich einem Abgrunde nähere und er schauderte entsetzt zurück. Dann schloß er stürmisch sein Weibchen in die Arme und sprach von einer größeren Reise nach irgend einem entlegenen Punkte der Welt. Aber all' die schönen Vorsätze der Welt kamen nicht zur Ausführung; er befand sich in einem Netze, dessen Maschen zu eng waren, als daß er hätte durchschlüpfen können, dessen Fäden zu fest waren, als daß er sie hätte zerreißen können.

Wochen waren vorübergegangen, ohne daß er hätte zu einer Erklärung mit Olga gelangen können; da sollte sich endlich ein günstiger Augenblick finden. Emma's Bruder, ein schmucker Hußaren-Lieutenant, kam aus der Garnison, um seinen Urlaub in der Hauptstadt, im Hause seiner Schwester zuzubringen. Alfred war das Gegenstück zu seiner Schwester Emma, welche als Kind oft genug unter seinen tollen Streichen zu leiden gehabt. Unter seinen Kameraden galt er allgemein als der verwegenste Reiter, der gewandteste Fechter und vor Allem der ausgelassenste Junge von der Welt. Emma war nach dem Bahnhofe geeilt, um den Bruder abzuholen, als Olga zum Besuch der Freundin eintraf. Dies war der Augenblick, den unser Liebender, in dessen Brust die widerstrebendsten Gefühle um den Vorrang stritten, einestheils heiß ersehnt, anderentheils aber auch bang gefürchtet hatte. Wohl hatte er sich vorgenommen, die Gelegenheit, wenn sie erst gekommen, frisch und keck zu benützen; aber eigenthümlich — nachdem die üblichen Begrüßungsformeln vorüber waren, lenkte sich das Gespräch auf ganz gleichgiltige Dinge. Erst als der Moment der Rückkehr Emma's nahezu herangerückt war, faßte er sich ein Herz und bat um die Erlaubniß, Olga in ihrem neuen Heim, einem reizend gelegenen Landhause unweit der Residenz, besuchen zu dürfen, eine Erlaubniß, die ihm freundlichst gewährt wurde.

Bald darauf öffnete sich die Thür und Emma und Alfred traten ein. Alfred und Olga kannten sich von Jugend auf, und Olga hatte oft in einsamen Stunden mehr an den lebhaften Jüngling gedacht, als sie wohl auf Befragen zugegeben haben würde. Auch schlug ihr bei dieser Begegnung das Herz etwas. Warum? Sie konnte, oder besser, sie wollte sich keine Rechenschaft darüber geben. (Schluß folgt.)

Im Doctorhause.

Von M. Widdern.

(21. Fortsetzung.)

Er war nahe an sie herangetreten: „Hier treffen wir uns wieder, Gabriele!" sagte er so ruhig, daß es sie fast empörte; wer diesen Gleichmuth beibehalten konnte, am Grabe einer Einstgeliebten, der konnte doch wohl nicht so edel sein, wie sie in der letzten Zeit sich geträumt, konnte nicht so unendlich vergebend sein, wie ihr Vater sie glauben gelehrt. „Aber es ist mir lieb so," fuhr er fort, „das, was ich Ihnen zu sagen habe, paßt an diesen Ort — Sie errathen vielleicht, um was es sich handelt."

„Durchaus nicht."

Er sah sie fest an: „Gut, ich will von meinem Kinde sprechen. Halten Sie die Kleine noch einige Wochen bei sich — ich muß noch einmal die Stadt verlassen — der Regent des Nachbarstaates hat mich zu sich berufen. Wollen Sie?"

Das klang Alles so geschäftsmäßig, so ganz und gar ohne Erregung.

„Gewiß," erwiderte sie — „ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet für die glänzende Sicherstellung meiner Zukunft und werde mich freuen, auf irgend eine Art und Weise mich Ihnen erkenntlich zu zeigen!"

Die Blässe auf seinem Gesicht wurde noch einen Schatten tiefer: „Ich wünschte, Sie hätten mir das nicht gesagt," erwiderte er — „es ist nicht angenehm, daß geforderte Freundschaftsdienste nur bewilligt werden — aus Erkenntlichkeit für andere!"

Nur noch ein langer, tiefer Blick auf das Grab — eine kalt: vornehme Verbeugung gegen das junge Mädchen, die bis in die Schläfen erröthet war, und der Doctor verließ festen Schrittes mit der alten stolzen Haltung den Friedhof. — Hätte er sich nur einmal umgewendet! Gabriele war vor dem Grabe niedergesunken, ihr Kopf lag auf den Blumen, mit denen sie selbst die Ruhestätte der Todten geschmückt. Sie weinte — so heiß, so bitterlich! — In dieser einen Minute lag ja enträthselt vor ihr — das junge Herz in der eigenen Brust mit all' seinem glühenden Empfinden, mit seinem Hoffen und Wünschen. Und es durchschauerte sie — sie hätte aufjubeln mögen, ihm nacheilen, und doch lag sie hier — willenlos, gebannt an das Grab jener Frau, die er einst so grenzenlos geliebt.

* * *

Pfingsten war da, diesmal wirklich ein sommerliches Fest! Ueberall standen die Rosen in vollster Blüthe, und in den Lustgärten des Fürsten, die während der Festtage Jedem geöffnet waren, duftete ein wahres Zauberreich von Flora's Kindern.

Im Peterswalde, um das Jagdschloß herum, drängte sich jubelnd eine frohe Menge, es war hier ein Volksfest, das alljährlich zu Pfingsten gefeiert wurde, dem sich auch die höheren Stände anschlossen.

Altersgrau liegt das Jagdschloß da, fünf Jahrhunderte sind dahingerauscht über das mächtige Gemäuer und noch zeigt es nirgend eine Spur des Verfalls. Es bietet keinen architektonisch schönen Anblick, im Gegentheil, die Unregelmäßigkeit der Anlage seiner Flügel macht es fast unschön, aber auf dem Ganzen liegt doch ein Hauch von Poesie und etwas Ehrfurchtgebietendes. Auf einem Hügel erbaut, schaut es mit der Front hinab in den grünen Wald mit dem Moosteppich dort im Schatten der herrlichen Eichen. Von der Rückseite bietet sich ein freier Blick auf den großen See; da wiegen die Seerosen ihre zarten, weißen Blüthen, und die gelben Mummeln nicken einander geheimnißvoll zu. Lust und Freude heute überall!! Viele Boote schaukeln sich auf dem Gewässer — viele Wagen durchrollen den sonst so stillen, geheimnißvollen Wald.

„Du hast Recht, es ist köstlich hier!" sagte Doctor Leon Harten und legte seinen Arm in den Löwen's, mit dem er den Peterswald aufgesucht. „Welch reine, gesunde Luft, man möchte Vorrath athmen auf lange Zeit! Aber den Baron sehe ich nirgend, wer weiß, ob er nicht ruhig zu Hause sitzt, während wir ihn hier suchen. — Wie störend mir die vielen Menschen hier sind," fügte er hinzu, „Du hättest mich nicht hierherführen sollen."

Löwen, der seit einigen Monaten zum Staatsanwalt ernannt worden, und der in seiner heiteren Weise mehr denn je contrastirte mit dem bleichen ernsten Freunde, schüttelte lachend den Kopf:

Localitäten und überall lenkte derselbe die Aufmerksamkeit auf sich, schließlich warf auch die Polizei ein Auge auf den jungen Mann, der sich Waldemar Freiherr v. Lilien nannte und für einen Sohn des Gouverneurs von Stettin ausgab und bald eruirte man, daß derselbe weder Freiherr, noch k. preußischer Officier, sondern ein gewöhnlicher Schwindler sei, richtig Edwin Robert Graff heißt und der Sohn eines Ober-Telegraphisten aus Stettin ist. Durch die fortgesetzten Recherchen wurde ferner festgestellt, daß Graff in der preußischen Armee es nur bis zum Unterkanonier gebracht habe und kürzlich angeblich wegen Kurzsichtigkeit aus dem Militärverbande entlassen worden sei. Die Resultate dieser Erhebungen führten selbstverständlich zur Verhaftung des Hochstaplers. Dieselbe erfolgte, als Graff spät Abends das Café Hochleithner auf dem Kärntnerring verlassen hatte und eben im Begriffe stand, Wien den Rücken zu kehren, um nach Temesvar abzureisen. In seiner Wohnung fand man auf verschiedene Namen lautende Documente und Schriftstücke, die er theils gefälscht, theils gestohlen hatte, um auf Grund derselben Schwindeleien zu verüben, ferner saisirte man Papiere, die mit Amts-Stampiglien versehen waren, nebst einer beträchtlichen Anzahl von Briefschaften sehr bedenklicher Natur. Auch eine an den Herrn Freiherrn Waldemar v. Lilien gerichtete Einladung, von dem Prinzen Heinrich VII. von Reuß, Botschafter des Deutschen Reiches in Wien, herrührend, fand sich unter den saisirten Papieren vor. Die Einladung zu einer Soirée hat der Hochstapler selbst geschrieben und an sich gerichtet. Der falsche Baron und Officier, welcher beim Militär wiederholt Abstrafungen zu erleiden hatte, ist dem Landesgerichte zur weiteren Behandlung übergeben worden. Am Schlusse wollen wir noch erwähnen, daß er sich die Uniform in Wien anfertigen ließ, während er den Säbel auf Grund einer Bestellung aus Straßburg zugeschickt bekam.

— (Aus Rache.) Den „N. L." schreibt man aus Schüttenhofen: Sonntag den 26. Januar um 10 Uhr Vormittags verbreitete sich hier das Gerücht, daß in dem Hause nächst dem Capuziner-Kloster ein Mord verübt wurde. Die Leute strömten aus der Kirche und sammelten sich vor diesem Hause, aus dessen Thore man den Abraham Lazan mit gespaltenem Schädel und abgeschnittener Nase herausstürzen sah und ihn um Hilfe rufen hörte. Im Hause selbst lag Aaron Trenk mit durchschnittener Kehle. Die blutige That hatte sich folgendermaßen abgespielt: Aaron Trenk, ein 78jähriger Mann, hatte seinem Schwager Abraham Lazan vor einigen Jahren 250 fl. unter der Bedingung gegeben, daß dieser ihn bis zu seinem Tode bei sich wohnen lasse und verpflege. Lazan wollte sich dieser Verpflichtung entledigen und hatte die Absicht, mit seiner Familie nach Amerika auszuwandern. Trenk sah sich nun von aller Hilfe verlassen und begehrte sein Geld zurück, Lazan weigerte sich jedoch, das Geliehene zurückzuerstatten. Da sann Trenk auf Rache. Als er am Sonntag mit Lazan und dessen siebenjährigem Kinde allein war, ergriff Trenk ein sogenanntes Koschermesser, wie es die jüdischen Schlächter haben, und schlug damit auf die Hirnschale des Lazan, der schreibend dasaß, von rückwärts so heftig los, daß er Haut und Knochen durchhieb. Lazan sprang auf und wollte sich zur Wehre setzen, Trenk hieb nochmals auf ihn ein und schlug ihm die Nase ab; da ergriff Lazan die Flucht. Inzwischen schnitt sich Trenk den Hals durch, verschied aber nicht sofort. Der herbeigerufene Arzt brachte beiden Verwundeten Hilfe. Trenk wurde ins städtische Gefängniß abgeführt, wo er noch bis zum 4. Februar lebte. Er vermochte wegen seiner Wunde keine Nahrung mehr zu sich zu nehmen und starb am zehnten Tage nach seinem Selbstmordversuche. Lazan lebt noch und befindet sich in ärztlicher Behandlung.

— (Caviar.) Wie ein Berliner Blatt schreibt, herrscht daselbst große Trübsal unter den Caviarhändlern. Berlin ist der Mittelpunkt des deutschen Handels mit Astrachaner Caviar und fast durchweg sind es Russen, die ihre Läden dort haben und die rege Verbindungen mit Astrachan einerseits und mit allen größeren Plätzen Deutschlands andererseits unterhalten. Gegenwärtig ist die Hauptsaison für den Caviar-Consum und wie alljährlich haben die Händler auch für dieses Jahr sehr bedeutende Abschlüsse im voraus gemacht. Die Transporte treffen von der Wolga, vom Kaspischen Meere ein — aber der Absatz bleibt in Berlin, bleibt nach auswärts aus. In den größeren Berliner Restaurationen wird kaum der vierte oder der sechste Theil des Caviars consumirt, wie in anderen Jahren und so kommt es denn, daß die Vorräthe sich mehr und mehr häufen, daß mehr und mehr die Gefahr völligen Verderbens wächst. Von dem bekanntesten und renommirtesten der russischen Berliner Caviarhändler erzählt man, daß sich bei ihm bereits ein Vorrath von 150 Tonnen, d. h. 30.000 Kilogramm, angesammelt hat, ein Vorrath, der einen Einkaufspreis von mindestens 150.000 Mark (?) repräsentirt. Es gibt eben im Handel und Wandel kein einziges Gebiet, das die plötzlichen fatalen Ueberraschungen ausschließt.

— Nicht weniger als fünf Oberhäupter hat die jetzige französische Republik in den acht Jahren und fünf Monaten ihres Bestehens gehabt (Trochu und Gambetta, Thiers, Mac Mahon, Grévy); ferner 6 Minister des Auswärtigen, 11 des Ackerbaues, 10 Finanzminister, 11 Minister der Justiz, 14 des Innern, 10 des öffentlichen Unterrichtes, 7 der Marine, ebensoviele Kriegsminister, endlich 11 Minister für öffentliche Arbeiten. Zusammengezählt und auf die vorhandenen Ministerien vertheilt würden auf jeden Minister in den 8½ Jahren der Republik etwa 10 Monate fallen.

— Paris zählt gegenwärtig 48 Theater. Von denselben umfaßt das Châtelet 3500, das Théâtre Historique 2500, die große Oper 2100, das Château d'Eau 2000, das Ambigu Comique 1900, La Gaîté und die Porte-Saint-Martin je 1800, die Komische Oper 1590, das Odeon 1467, das Théâtre Français 1380 Plätze. Das stärkste Personal besitzt die Große Oper, nämlich: 95 Musiker, 26 Sänger, 18 Sängerinnen, 7 Solotänzer, 42 Solotänzerinnen, 92 Choristen oder Figuranten 87 Mitglieder des Ballets, 155 Maschinisten und Arbeiter, 40 Logenschließerinnen und 34 Cassiere, Controleure und Beamte, zusammen als Minimum ein Personal von 596 Köpfen. (Diese Zahl wird auch von der Wiener Hofoper erreicht.) Zunächst folgen die Porte-Saint-Martin mit 359, das Châtelet mit mehr als 300, die Komische Oper mit 239 und das Théâtre Français mit 220 Personen. Im Ganzen sind an den 26 großen Pariser Theatern 3210 männliche und 1859 weibliche Personen angestellt. Das reichhaltigste Repertoire besitzt das Théâtre Français; es hat im letzten Jahre 76 Stücke aufgeführt, nämlich: 25 aus dem alten (classischen), 47 aus dem modernen Repertoir und 4 Novitäten. Die Große Oper hat im ganzen Jahre nur 15 Stücke, nämlich 12 Opern und 3 Ballete, die Komische Oper 27, worunter 24 alte und 3 neue, vorgeführt. Außer den 48 Theatern zählt Paris noch 56 und mit dem Weichbilde 72 Cafés concerts (Singspielhallen) und 210 musikalische Vereine.

— (Ein schrecklicher Vorfall) ereignete sich in La Pêche, einem Orte in der Nähe von Mans. Louis Bovard, Holzschuhmacher, der seit dem letzten Kriege Zeichen von Wahnsinn kundgegeben, erhob sich beim Mittagessen plötzlich vom Tisch, und forderte sein Kind auf, sich mit ihm nach dem Hof zu begeben. Die Frau, welche ihren Mann streng überwachte, hielt das Kind zurück und er begab sich allein in den Hof. Auf einmal hörte dieselbe drei Axtschläge; sie glaubte, ihr Mann arbeite, er kam aber wieder in das Zimmer zurück, und hielt in seiner rechten Hand — seine linke Hand, die er sich oberhalb der Handwurzel abgehauen hatte; er warf sie seiner Frau mit den Worten hin: „Da, nimm sie! Du hast wohl daran gethan, das Kind nicht hinausgehen zu lassen; ich würde es getödtet haben." Die Frau schrie um Hilfe und der Arme befindet sich jetzt im Irrenhause von Alençon.

— (Ein Universitäts-Professor als — Dorfschullehrer.) Der Petersburger „Rußkij Mir" (Russische Welt) erzählt über folgenden nicht uninteressanten Fall: Neulich mußte der gewesene Professor der Moskauer Universität, S. A. Ratschinskij, sich einer Prüfung unterziehen, um als Dorfschullehrer fungiren zu können. Die Prüfung fand in der Bezirksstadt Belyi des Gouvernements Smolensk statt und wurde dieselbe vom Examinanden, wie es nicht anders zu erwarten war, mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden. Professor Ratschinskij wollte nämlich in seinem Dorfe — unweit der Bezirksstadt Belyi — eine Dorfschule errichten und daselbst die Dorfkinder unterrichten. Als derselbe daher die diesbezügliche Concession einreichte, frug ihn die Behörde: „Wer sind Sie?" und „Haben Sie das Recht, Kinder zu unterrichten?" Die Universitätsprüfung war für die russische Behörde nicht genügend und Professor Ratschinskij mußte eine zweite Prüfung machen.

— (Zweiundsiebzig Diebe freigesprochen.) In der russischen Bezirksstadt Woltschansk standen, wie von dort dem Petersburger „Nowoje Wremja" geschrieben wird, neulich 72 Diebe, lauter Urlauber aus dem letzten russisch-türkischen Kriege, vor dem Gericht, des Verbrechens des Diebstahles angeklagt. Auf die Frage des Richters, warum sie gestohlen, antworteten die Diebe fast einstimmig: „Wir wurden beurlaubt, zu Hause hatten wir nichts, Arbeit fanden wir keine und weil wir und unsere Familien schrecklichen Hunger litten, griffen wir zu diesem Mittel" .... Der Richter sprach alle 72 Diebe frei!

— (Export von Geisteskranken.) Die „Pall Mall Gazette" schreibt: „Wenn Reciprocität die Basis unserer zukünftigen Handelsbeziehungen zu Deutschland sein wird, so steht doch im Interesse der unglücklichen Betheiligten zu hoffen, daß dieselbe nicht auf die Ein- und Ausfuhr von Geisteskranken ausgedehnt werde. Den letzten Verhandlungen des Huller Zuchtpolizeigerichts zufolge scheint thatsächlich, als ob England und die Vereinigten Staaten in der Gefahr schwebten, von den deutschen Behörden als Ablagerungsplätze für geisteskranke Personen betrachtet zu werden. Ein Deutscher, der sich angeklagt, ein Mörder zu sein, habe sich schließlich als ein auf freiem Fuße befindlicher Geisteskranker entpuppt. Der Armen-Inspector erklärte, daß der Unglückliche zur Auswanderertruppe gehört, welche auf dem Wege nach Amerika am letzten Samstag in Hull eingetroffen war. „Die deutschen Behörden", bemerkte dieser Beamte, „scheinen sich kein Gewissen daraus zu machen, ihre Geisteskranken hieher zu schicken. Dergleichen Fälle werden immer häufiger." Der Polizeirichter erklärte, daß es eine Ungeheuerlichkeit sei, sich solcher Leute auf diese Weise zu entledigen, worauf ihm der Armeninspector versicherte, daß in diesem Augenblicke sich vier oder fünf deutsche Geisteskranke in dem Gemeinde-Asyl befänden, welche unter ähnlichen Verhältnissen in Hull eingetroffen, seien. Der Gerichtshof ließ den Gefangenen gleichfalls in dem Asyl unterbringen.

— (Ein sauberer Missionär) wurde dieser Tage entlarvt. Als Jery Mc Cauley, der frühere Verbrecher und spätere Gründer und jetzige Vorstand einer Newyorker protestantischen Mission, deren Wirksamkeit hauptsächlich auf Besserung der Verbrecher-Classen gerichtet ist, noch selbst als Sträfling im Zuchthause saß, machte er dort die Bekanntschaft eines anderen Sträflings, Namens William Mc Intyre, und als dieser später zu ihm nach seinem Missionshause kam und Besserung gelobte, ward er mit offenen Armen aufgenommen, erwies sich bald als einer der eifrigsten Missionäre unter seinen früheren Genossen und brachte es bis zum Diacon der Missionsanstalt. Der Missionsvorstand hegte seit einiger Zeit gegründeten Verdacht, daß die Sammelbüchse, in welche die mildthätigen Leute ihre Gaben zur Bestreitung der Anstalt niederlegten, bestohlen wurde. Geheimpolizist Barr unternahm es, den Dieb ausfindig zu machen. Er warf gezeichnetes Geld in die Sammelbüchse und legte sich auf die Lauer. Von seinem Versteckplatz aus sah er an einem Abend letzter Woche, wie ein Mann nach der Sammelbüchse hinschlich, einen Draht aus der Tasche zog und damit Geld aus der Büchse herauszog. Mit einem Satze war der Detectiv dem Dieb zur Seite und packte ihn, traute aber kaum seinen Augen, als er in demselben — den Missions-Diakon Mc Intyre erkannte. Der heillose Frömmler und Heuchler sitzt jetzt in Untersuchungshaft.

— (Aus China.) Nummern der Pekinger Staatszeitung, die vom 10. bis zum 21. October reichen, enthalten nicht uninteressante Decrete der beiden Kaiserinnen-Regentinnen von China. Ein Decret vom 10. October verkündet, daß der kürzlich verstorbene Brigade-General Song seiner vielen im Leben bewiesenen Tugenden wegen unter die Halbgötter versetzt wird und demselben die üblichen Opfer darzubringen sind. In einem Decret vom 11. October werden zwei junge Leute aus der Provinz Pantiuaj öffentlich belobt, weil sie sich Stücke Fleisch aus ihrem eigenen Leibe geschnitten und sie dem kranken Vater, bezw. der kranken Mutter in die Suppe gegeben haben, da ihnen dies als ein besonders wirksames Heilmittel anempfohlen worden war. Schließlich verkündet ein Decret vom 15. October, daß die Reichs-Astronomen den 17. April 1879 als den geeignetsten Tag bezeichnet haben, an dem die sterblichen Ueberreste des schon vor vier Jahren verschiedenen Kaisers Tungti und seiner Gemahlin, die damals nur vorläufig beigesetzt wurden, nun endgiltig begraben werden sollen. Das Ministerium des Aeußern wird beauftragt, die nöthigen Vorbereitungen zu dieser Leichenfeier zu treffen.

— (Literarisches.) Das uns vorliegende 1. Heft des III Bandes der literarischen Berichte aus Ungarn zeichnet sich wie alle seine Vorgänger durch Gediegenheit und Vielseitigkeit des Inhaltes aus.

Wir dürfen heute schon mit Beruhigung sagen, daß diese wissenschaftliche Zeitschrift in Kurzem Namhaftes geleistet hat und ihr Hauptverdienst besteht wohl darin, daß sie auch das Ausland über Ungarn und seine geistigen Bestrebungen und Erfolge immer vollständiger aufklärt.

Wir heben aus dem letzten Hefte als besonders interessant hervor: Die Denkrede des Grafen Lonyai auf den Grafen Georg Károlyi, die Budgetstudien des Grafen Julius Szapáry, Zu- und Abnahme der Bevölkerung nach Nationalitäten von Karl Keleti, die Serben in Ungarn von Professor Schwicker, die ungarische Erzählungs- und Romanliteratur von Dux.

Eine äußerst willkommene Beigabe ist die von G. Pier besorgte Uebersetzung der ungarischen Dichtung „Cserhalom" von Vörösmarty.

Die Pest.

Triest, 13. Februar. Der heute aus Konstantinopel eingelaufene Loyd-Postdampfer „Achille" erhielt nicht die freie Pratica, zwei Sanitätsmänner blieben an Bord. Die Post wurde ausgefolgt.

Rom, 13. Februar. Der Versuch eines griechischen Kauffahrers, in Palermo die Quarantaine zu brechen, wurde durch Kanonenschüsse vereitelt.

Petersburg, 13. Februar. Ein Telegramm des Generals Loris-Melikoff an den Minister des Innern aus Zarizyn vom 12. Februar meldet: Laut Meldung des Gouverneurs von Astrachan sind gestern und heute keine neuen Erkrankungen vorgekommen. Das kranke Mädchen in Selitrenn ist gestorben. Sonstige Epidemiekranke sind nicht vorhanden, dessenungeachtet aber werden die energischen Vorsichtsmaßregeln fortgesetzt. — Eine Depesche des „Golos" aus Zarizyn vom 12. Februar meldet: Seitdem das Thauwetter eingetreten ist, ist die Zahl der Erkrankungen leider gestiegen. Die Absendung einer Sanitätscommission und eines Sanitäts-Detachements nach den inficirten Ortschaften erfolgt in etwa drei Tagen nach der Ankunft der sachverständigen Chemiker aus Petersburg. Der Zustand des hier erkrankten Charkower Professors Jakoby, welcher an der Spitze der ärztlichen Commission, steht, hat sich verschlimmert. Gegenwärtig herrscht hier Regenwetter.

Moskau, 13. Februar. In Schotin war blinder Lärm wegen angeblichen Ausbruches der Pest. In Smolensk wurde angeblich Milzbrand durch Rennthierfelle aus Sibirien eingeschleppt. Heute Morgens war Schneeverwehung, der Zug hat sich in Folge dessen um zwei Stunden verspätet. Am Bahnhof harrten der österreichisch-ungarische General-Consul Lebioart und der deutsche General-Consul Bartels der Commission und hielten für dieselbe Zimmer im Hotel Billo bereit. Der schwedische Bataillons-Arzt Duner schließt sich der Commission an. Der letztere wurde dem General-Gouverneur Fürsten Dolgorukoff vorgestellt.

Die hiesigen Blätter melden aus Kaluga, daß der dortige Stadtrath soeben die Summe von fünftausend Silber-Rubel behufs Adaptirung eines großen Contumazhauses angewiesen und die Verdoppelung des gesammten städtischen Sanitäts-Personals anbefohlen habe.

Bukarest, 13. Februar. Auf den russischen Protest gegen die rumänischen Präventiv-Maßnahmen erwiderte die rumänische Regierung, daß die verschiedenen Artikel des Decretes vom 7. Februar mit den Beschlüssen der Wiener Sanitäts-Commission übereinstimmen und zum Schutze nicht blos für Rumänien, sonden für ganz Europa geboten erscheinen. Auf die russische Bemerkung, daß das genannte Decret der April-Convention betreffs des Durchzugs der russischen Truppen durch Rumänien zuwiderlaufe, erwiderte das rumänische Cabinet, dieser Convention wohne keine größere Kraft inne, als den Handelsverträgen zwischen Oesterreich-Ungarn-Deutschland einerseits und Rußland andererseits, und daß diese Mächte gleichwohl dieselben insolange suspendirten, als die öffentliche Gesundheit gefährdet ist.

Telegramme.

(Gestern eingetroffen.)

Budapest, 15. Februar. (C.-B.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses beantwortete Ministerpräsident Koloman Tißa die Interpellation betreffs des zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland abgeschlossenen Vertrages wegen Aufhebung des Artikels V des Prager Friedens und sagte, die Realisirung des Artikels lag nicht im Interesse unserer Monarchie, dessen Beseitigung beuge späteren Complicationen vor nnd befestigte das freundschaftliche Verhältniß zu Deutschland. — Das Haus nahm die Antwort zur Kenntniß.

Wien, 16. Februar. (C.-B.) Die heutige „Wiener Zeitung" veröffentlicht das neue Cabinet. Stremayr ist Vorsitzender des Ministerrathes, Graf Taaffe Minister des Innern, — die übrigen Minister (de Pretis Finanzen, Glaser Justiz, Chlumecki Handel, Graf Mannsfeld Ackerbau, Horst Landesvertheidigung, Ziemialkowski für Galizien) bleiben. Stremayr behält gleichzeitig das Portefeuille für Unterricht. Fürst Adolf Auersperg und Dr. Unger scheiden aus.

(Heute eingetroffen.)

Petersburg, 16. Februar. (C.-B.) Der „Regierungsbote" bringt ein kaiserliches Manifest betreffs der am 8. d. erfolgten definitiven Ratification des Friedens mit der Pforte und des demzufolge erlassenen Befehls zum Rückmarsch der Truppen.

Bukarest, 16. Februar. (C.-B.) Die Differenzen mit Rußland wegen der Maßnahmen gegen die Pest sind beseitigt; Rumänien gestattet den heimkehrenden russischen Truppen den Durchzug durch die Dobrudscha.

Konstantinopel, 16. Februar. (C.-B.) Eine Circularnote der Türkei dementirt entschieden die Existenz der Pest in der Türkei.

Konstantinopel, 16. Februar. (C.-B.) Eine Note des französischen Ministers des Aeußern, Waddington, urgirt die Lösung der griechischen Frage auf der Basis der Beschlüsse des Berliner Congresses. Die Pforte sandte den Commissären für die griechische Grenzregulirung ausgedehntere Weisungen.

„Weshalb wieder verdießlich?
„Winkt Dir die Freude, grüße sie.
„Sie schmückt das Erdenleben!
„Sieh Dich doch einmal recht um in Gottes Schöpfung und laß das ewige Grübeln über Dinge und Verhältnisse, die nicht zu ändern sind. Man muß das Leben nehmen, wie es ist, und nicht, wie es sein müßte."

Und er blies in blauen Ringeln den Rauch aus der feinen Havannah. „Sonderbar, Dich hält die ganze Residenz für einen Menschen, der durch nichts zu erschüttern ist, und im Grunde genommen bist Du doch gerade so weich und verwundbar, wie wir übrigen Sterblichen. Weil Dich ein Weib betrogen, weil Helene Deine Liebe verrathen und Dir mit schändlichem Undank gelohnt, verachtest Du ihr ganzes Geschlecht, alle Frauen, die trotzdem fast den Staub von dem Boden küssen, auf den Du treten willst."

Der Doctor blickte träumerisch vor sich nieder: „Glaubst Du denn nicht, daß ich mich selbst danach sehne, wieder glauben zu lernen? — Ich bin doch auch ein Mensch und — aber was rede ich da?" unterbrach er sich unmuthig — „der Wald macht mich sentimental. Ich bin nun einmal, wie ich bin und will nicht anders sein."

„Das heißt, Du beabsichtigst noch ferner die Stahlmaske vor Dein Gesicht zu legen, aus der eben allmälig zwei recht freundliche Augen zu blicken beginnen. — Aber sieh da, da sind die Ersehnten! Wie reizend Gabriele aussieht und wie glücklich an der Seite des Barons!"

Er zog den Hut artig und trat zur Seite vor der langsam vorüberfahrenden Equipage. Auch Harten grüßte, der trübe Ausdruck war plötzlich wie weggeweht aus seinem Gesichte, und seine Augen hingen an den Insassen des Wagens — er sah sein Kind, und ein brennendes Roth übergoß das sonst so bleiche, ernste Gesicht.

„Sie steigen vor dem Jagdschloß ab; komm, Harten, laß uns auch dorthin gehen, ich sehne mich recht danach, einmal wieder dem süßen Geplauder des Mädchens zu lauschen, Du weißt ja — ich bin verteufelt hingerissen von dem Mädchen."

(Fortsetzung folgt.)

Anregungen.

Geschichtserzählung der im Jahre 1786 zu Rosenau, Zeiden und Holbach in Siebenbürgen ausgebrochenen Pest, nebst der Behandlungsart derselben.*)

(Fortsetzung.)

Schutsza Pojenár ein Weib von 40 Jahren kam den 23ten Nov. in das Spital mit einem Anfall von kaltem Fieber, klagte darauf über Kopfweh, es plagte sie das Brechen, sie fing an irre zu reden, ihr Puls war diesen Tag unterdruckt dabei doch geschwind. Den 2ten Tag kam eine Pestbeule in der rechten Schamweiche zum Vorschein, man verordnete ihr wie allen andern, huch das Roob Sambuci mit dem Elect. Diafcordii, Stibio Diaphoretico non abluto c. Nitro, der Absud der Hollerblühe wurde ihr auch fleißig zum trinken gereicht. Sie starb den 27ten Nov.. Eine Stunde nach ihrem Ableben, war die Oberfläche ihres Leibds mit einer ohnzähligen Menge Petetschen besäet.

5. Marie Dillie ein Weib von ohngefähr 21 Jahren wurde den 26ten Oktober in das Spital gebracht, sie beklagte sich über Kopfweh, und redete irre. Diesen Tag war ihr Puls voll und hart, den zweyten Tag darauf mehr unterdruckt zu fühlen, sowohl den vorigen als diesen Tag war ihr Urin blaß und dünn. Den 3ten Tag bekam sie Schmerz, unter der rechten Achselhöhle, wo sich auch gar bald eine hervortretende Pestbeule zeigte.

Der Kranken wurde Roob Sambuci mit dem Elect Diafcordii stibio Diaphoret. non abluto cum Nitro darzu die Mixtura simplex und das Infusum Flor. Sambuci verordnet, zu nehmen. Auf die Pestbeulen legte man den Umschlag von erweichenden Kräutern. Aller angewandten Mittel ohngeachtet starb die Patientin schon den 28ten Oktober.

6 Iuan Nyugulus ein Mann von 23 Jahren, klagte den 15ten November über Kopfschmerzen, bekam bald darauf Hize, redete irre, klagte über Eckel, welcher in ein öfteres Erbrechen ausbrach, der Puls war bald klein, und geschwind, bald voll, und hart, der Urin an dem ersten Tage seiner Krankheit war so wie der Urin eines Gesunden, den zweyten Morgen aber feuerroth. Den dritten Tag gegen Abend klagte der Patient über einen stechenden Schmerz in der rechten Achselhöhle, worauf gar bald eine Pestbeule zum Vorschein kam. Es wurde dem Patienten das Elect. Diafcordii zu einer Drachma viermal des Tages gegeben, hierauf mußte der Kranke jedesmal eine Schaale von dem Imfufo flor: Sambuci trinken, über das verordnete man ihm von der Mixtura fimql. zweimal des Tages 20 Tropfen in den oben angeführten Thee zu nehmen, auf den Beulen legte man ein Cataplasma aus denen Speciebus Emollientibus und so wurde fortgefahren, bis den 20ten Oktober wo denn die Beule zu zeitigen anfing, welche der angestellte Chyrurgus Keßler auch also bald eröffnete, die geöffnete Beule wurde nun mit dem Ungvent Digaltiv. Balf. Arcei verbunden, innerlich wurde dem Kranken der wässerige China Absud, bis zur völligen Heilung, welche den 21ten Tag erfolgte gereichet.

b. Mit Karbunkeln.

1. Ein Walach in Rosenau ohngefehr 45 Jahr alt phlegmatischen Temperaments, fing gegen Abend an zu brechen, brach nichts als Galle, und Schleim weg, die kommende Nacht darauf klagte er über Schwindel, heftiges Kopfweh, und bittern Mund, in der Frühe gab man ihm Rhabarber mit Polichrestsaz, wovon er den Nachmittag durch, 5 Stühle hatte, gegen Abend schien es als wäre er etwas erleichtert, aber bald darauf fing er an, irre zu reden, wollte mit Gewalt davon lauffen, man setzte ihm Blutigel hinter die Ohren, Blasenpflaster legte man ihm in den Nacken, beyde Mittel wirkten vortrefflich, der Patient kam auch in einer kurzen Zeit zu sich, wo ihm auf mein Anrathen der China Absud mit der Schlangenwurzel, und mit Champher vermischt gegeben wurde. Nachmittag ohngefähr um 4 Uhr entdeckte man zwischen den Schultern zwei schwarze einer Linsen große Bläßchen, nach und nach erreichten solche die Größe eines Siebeners, bis solche den 6ten Tag aufplatzten, die rohe Fleischstellen, welche brandig waren, wurden von dem ausgesetzten Chirurgus Bruckner skarifizirt, fein gepülverte China mit Campher vermischt, darein gestreut, dann mit der ordentlichen Digeltiv Salbe verbunden, bis sich die Wunden reinigten noch brauchte er, den China Absud immer fort. Den 7ten Tag von dem Anfange seiner Krankheit wurden die offene Karbunkeln nußfärbig, fingen an übel zu riechen, eiterten nicht mehr, der Patient fing aufs neue an zu delitiren, der Puls wurde klein, unterlassend, bei diesen sich ergebenen Umständen, verordnete sich die gepülverte Belladonna, ließ von selbiger Frühe und Abends 6 Gran, unter Tages aber noch immer die China wie oben nehmen, in einer Zeit von zwey Tägen, zeigte sich in denen Wunden ein gutes Eiter, der Patient kam zu sich, fing an Appetit zum Essen zu bekommen, und in 8 Wochen genaß er gänzlich.

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus dem in unserm Blatte (Nro. 27 vom 1. Februar l. J.) erwähnten Buche des siebenbürgischen Protomedicus Dr. Michael Neustädter. Die ursprüngliche Orthographie ist beibehalten. D. Red.

Lotto-Ziehungen

am 15. Februar 1879:

Temesvar: 18 63 68 20 52.
Wien: 80 33 44 41 52.

Fremdenliste.

Hotel Neurihrer. H. Weiß, Kaufmann, von Wien; Th. Fausel, Kaufmann, von Prag; Ab. Grünhut, Kaufmann, von Budapest; Johann Oliva, Kaufmann, von Budapest; Johann Piso, Polizei-Director, P. Hacu, Obernotär, von Mühlbach.

Neumüller. A. Pototschnig, Kaufmann, von Szegedin; Th. Albani, Commis, Susanna Andrasy, Lehrerin, von Vajda-Recse; Bucuru Gerasinu, Pflaster-Meister, von Rimnik.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 15. Februar 1879

Ung. Goldrente	83.50	Oesterr. Staatsschuld in Silber	63.20
Ung. Schatzanweisungen I. Emission	—.—	„ Goldrente	75.10
„ „ II. „	118.—	1860er Staats-Anlehen	114 50
Ung. Ostb. II. Emission St.-Obl.	74.50	Oesterr. National-Bankactien	797.—
„ „ 1876er Staats-Obl.	66 25	„ Creditactien	220.70
Ung. Eisenbahn-Anlehen	101.75	Ungar. Creditbank	219.50
Ung. Grundentlastung-Obl.	80 50	Silber	100.—
Temevs. „ „	75.50	K. k. Dukaten	5.57
Siebenb. „ „	75.25	Napoleond'or	9.33
Kroat.-slav. „ „	85.50	100 Mark Deutsche Reichswähr.	57.60
Weinzehntablösungs-Obligation.	82.—	London	116 90
Oesterr. Staatsschuld in Papier	62 40		

Z. 108/1879. [97] 2—2

Kundmachung.

Die Erwerbsteuer-Tabelle I. und II. Classe, sowie die Haussteuer-Tabelle der Stadt Hermannstadt für das Jahr 1879 liegen im Amtslocale des gefertigten Amtes in der Zeit vom 17. bis 24. Februar 1879 zur allgemeinen Einsichtsnahme auf.

Hievon geschieht die Verlautbarung mit dem Beifügen, daß etwaige Reclamationen gegen die Bemessung der diesjährigen Erwerbsteuer I. und II. Classe, sowie die Haussteuer binnen obiger Frist beim gefertigten Amte einzureichen sind.

Hermannstadt, am 12. Februar 1879.

Das städtische Steuer-Exactorat.

Sz. 1212/1879 [94] 3—3

polg.

Hirdetmény.

A nagyszebeni kir. törvényszék mint csődbiróság részéről közhirré tétetik, hogy Theil Pál nagyszebeni ügyvéd mint csődtömeg képviselőnek és gondnoknak kérvénye folytán a Gürtler Károly féle csődtömeghez tartozó a csődleltárban 769—810-ik tétel számig felvett és 407 frt. 80 krra becsült bolti butorokra és szerekre a csődrend 125-ik §-a értelmében a birói árverezés a következő feltételek alatt, u. m.:

1. Az árverezés a szállitási költségek kikerülése tekintetéből az üzleti helyiségben, hol a fennebbi ingók jelenleg is vannak, tartandó.

2. Az árverezés megtartására csak egy határidő és pedig a **folyó év marczius hó 11-ik napján,** d. e. 9 órára, tüzetik ki.

3. Kikiáltási ár a becsérték.

4. Ezen ingók egy egészben kiáltandók ki és adandók el, de a becsértéknek $^2/_3$-án alól nem árverezendők el.

5. A legnagyobb igéret a perügyelő gondnok kezéhez készpénzben azonnal befizetendő, — elrendeltetik és annak foganatositása végett Philp Gusztáv birós. végrehajtó jelentési kötelezettség mellett megbizatik.

A nagyszebeni kir. törvényszéknek 1879. február 6-án tartott üléséből.

Sz. 13702/1878 [73] 3—3

telekk.

Árverési hirdetmény.

Alulirt kir. telekkönyvi hatóság részéröl közhirré tétetik, hogy Saida József végrehajtatónak ifj. Koch József és társai végrehajtást szenvedő ellen 2000 frt. iránti végrehajtási ügyében ifj. Koch József és neje Zerbes Johannának a becslésijkvben 1, 7, 16, 19—22, 27, 39, 41, 42, 48—54 t. sz. alatti 144 frt. 50 kron becsült ingoságai, valamint a nagyszebeni 1015. tjkvben A. † 1. rend 2266, 2867. hr. sz. alatti ingatlanokra, valamint id. Koch Józsefnek a nagyszebeni 962. tjkvben A. † 1, 2. r. 783, 2561. hr. sz. alatti ingatlanok öt illető $^2/_3$-ra melyeknek becsérték 7107 frt. 87 krt. tesz az **1879. évi mártius hó 28-án** mint első és **1879. évi april hó 28-án** mint második határidöben, mindenkor reggeli 9 órakor a kebli telekkönyvi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fog, u. m.:

1. Kikiáltási ár a fennebb kitett becsár, melyen alul csak a második árveréskor fognak eladatni.
2. Árverezni kivánók a vegrehajtató kivételével, tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben, vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles a vételárt két egyenlő részletben és pedig: az elsöt az árveréstöl számitandó 60, a másodikot ugyanazon naptól számitandó 80 nap alatt, minden egyes vételári részlet után a birtokbalépés napjától számitandó 6% kamatokkal együtt birói letét utján lefizetni. A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámittatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennélfogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez idötöl öt illetik, de a tulajdonjog bekeblezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni. Az átruhazási költségek vevöt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne a p. 459. §-a fog alkalmaztatni.

Felhivatnak azok, kik az árverésre kitüzött javak iránt tulajdoni, vagy más igényt, avagy elsöbbségi jogokat érvényesithetni vélnek, hogy e részbeni kereseteiket e hirdetménynek a hivatalos lapban lett harmadik közzététele napjától számitandó 15 nap alatt, habár külön értesitést nem vettek is, ezen kir. törvényszéknél nyujtsák be: különben azok a végrehajtás folyamát nem gátolván, egyedül a vételár feleslegére fognak utasittatni.

A nagyszebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1878. december hó 31-ik tartott üléséböl.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 22. Februar Liegenschaften des Nikolae Mestekan in Abrudbanya. (Dortiger Gerichtshof.)

— Am 21. Februar (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften des Wilhelm Drotleff in Leschkirch. (Hermannstädter Gerichtshof.)

— Am 24. Februar Liegenschaften des Martin Abraham in Széplak. (Dicsöszentmartoner Bezirksgericht.)

— Am 20. Februar (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften des David Schwarz'schen Nachlasses in Maros-Ujvar. (Dortiger Gerichtshof.)

— Am 23. Februar Liegenschaften des Karl Fleischer in Mediasch, — am 24. Februar Liegenschaften des Johann Dengel in Petersdorf. (Mediascher Bezirksgericht.)

— Am 25. Februar Liegenschaften des Stefan Brettfeld in Batos. (Tekendorfer Bezirksgericht.)

— Am 26. Februar Liegenschaften des Johann Zieß in Zagor, am 26. Februar Liegenschaften des Peter Tantsch in Bogacs, — am 28. Februar Liegenschaften des Johann Theil in Fületelke. (Elisabethstädter Gerichtshof.)

Epilepsie

(Fallsucht) und alle **Nebenkrankheiten** heilt brieflich der Specialarzt **Dr. Killisch** in Dresden (Neustadt). Bereits über 11,000 Fälle behandelt. (769) 10—12

Haupt-Depôt von den neuesten

! franz. Gummi-Specialitäten !

Wien, Mariahilferstrasse Nr. 113, im Hofe links.

1 Dutzend **Gummi-** oder **Fischblasen** fl. 1, fl. 2.
1 Dutzend feinste Sorte, unzerreißbar, fl. 3.
1 Dutzend feinste, gerollt, fl. 2—3; Selbstanschließer fl. 4.
1 Dutzend in **Cigarren, Hasel** und **Wallnuss** 2c. fl. 4.
1 Dutzend **neueste Damen-Specialitäten** fl. 2, fl. 3.
Ferner **Wund-** und **Klistirspritzen,** das Neueste von Inhallations-Apparaten zu fl. 3, 4 und fl. 5.
Kinder-Sauge-Dutten 1 Dutzend fl. 1.50, fl. 2.50.
Biberon und **Eugenie** fl. 5 nebst allen Bestandtheilen en gros und en detail. (96) 1—6

En gros gr. Rabatt. Versandt discret per Nachnahme.

Bekanntmachung.

Wir beehren uns hiemit bekannt zu machen, daß wir

Werthpapiere,

Staatsschuld-Verschreibungen, Staats- u. Privat-Lose etc.

gegen sofortige Baarzahlung und auch gegen

monatliche Ratenzahlungen

mit billiger Berechnung verkaufen. — Bei Ratenzahlungen werden alle auf das gekaufte Effect innerhalb des Zahlungs-Termines fallenden Gewinnen und Zinsen zu Gunsten des Käufers verrechnet, resp. demselben ausbezahlt.

Bei Anfragen oder Aufträgen von auswärts wird ersucht, die Retourmarke beizulegen.

Hermannstadt, im Januar 1879.

3 [52] **Der Hermannstädter Vorschuß-Verein.**

Obstbaum- und Weinreben-Verkauf.

Bei der Gutsverwaltung **Zám,** Station der Ersten Siebenbürger Eisenbahn, sind während der Frühjahrsmonate alle Gattungen **Obstbäume, Ziersträucher,** dann **Weinreben** und sonstige Culturpflanzen zum Verkaufe vorräthig. — Ausführliche Preis-Verzeichnisse werden auf Verlangen franco zugesendet. [79] 3—12

Husten-Moos-Zeltel,

gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, kurzen Athem** erprobt wirksam, sind zu haben in der **„Apotheke zum Löwen"** des **August Teutsch** in **Hermannstadt.** [658] 9—12

Preis einer Schachtel **38 kr. ö. W.**

Gezogene Serien. **Alle** Sichere Treffer.

noch existirenden 16,680 Stück

k. k. (66) 7—12

1839-er

Staats-Rothschild-Lose

müssen am 1. März 1879 mit 16,680 Treffern gezogen werden.

Haupt-Treffer:
fl. 300.000, 75.000, 30.000,

Gesammt-Gewinne circa **neun Millionen Gulden.**

Wir verkaufen, so lange der Vorrath reicht:

Ein halbes Fünftel	fl. 98	auf sämmtliche Treffer lautend.
„ viertel Fünftel	fl. 50	
„ zehntel Fünftel	fl. 23	
„ zwanzigstel Fünftel	fl. 12	

Ganze und Fünftel-Original-Lose kaufen und verkaufen wir zum Tagescourse.

Bankhaus Bettelheim & Co.,

Budapest, Waitznergasse, Stock-im-Eisen.

Provinz-Bestellungen effectuiren wir gegen Einsendung des Betrages franco, sonst per Nachnahme.

Höchste Zeit!

Schon am 1. März Ziehung!

Jedes Los ein Treffer!

Nur 6 Gulden

gezogene Serienlose von 1839er Rothschild-Losen.

Schon am 1. März Gewinnziehung.

384 Serien gewinnen über 9 Millionen Gulden.

Haupttreffer: fl. 315000, 75000 etc.

Wir verkaufen Originale, dem Börsencours entsprechend, geben auch von den Fünfteln 1839er Rothschild-Lose 20-tel Antheile exclusive des kleinsten Gewinnes

= à 6 Gulden =

gegen Einsendung des Betrages ab.

Bei Einsendung von 2 fl. per Stück sind wir auch bereit, den Losantheil-Schein gegen Postnachnahme zu senden.

Postanweisungen beschleunigen die Expedition und verringern die Nachnahmespesen. (23) 7—8

Bankhaus M. Freund & Co.,

Budapest, Harisbazar 21.

Marke Wir empfehlen geschützt.

als Bestes und Preiswürdigstes

Die Regenmäntel, Wagendecken (Plachen), Betteinlagen, Zeltstoffe

der k. k. pr. Fabrik

von M. J. Elsinger & Söhne

in Wien, Neubau, Zollergasse 2,

Lieferanten des k. und k. Kriegsministeriums, Sr. Maj. Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc. etc.

Solide Firmen als Vertreter erwünscht.

(391) 203

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Erben.